



Sozialismus unter Palmen

© Only Flags – stock.adobe.com

Ein Blick in das kubanische Gesundheitssystem

Rum, Zigarren, kilometerlange Strände – das verbinden die meisten Deutschen mit Kuba. Doch auf der Karibikinsel herrscht seit der Revolution 1959 ein nahezu lupenreiner Sozialismus. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion befindet sich das Land in einer wirtschaftlichen Dauerkrise, die auch auf das Gesundheitssystem massive Auswirkungen hat. BZB-Redakteur Leo Hofmeier besuchte im Rahmen einer privaten Kuba-Reise eine Poliklinik in Havanna.



Sonne und Palmen können nicht darüber hinwegtäuschen: Kuba befindet sich seit Jahren in einer wirtschaftlichen Dauerkrise.

„Das Leben eines einzelnen menschlichen Wesens ist eine Million Mal mehr wert als alle Besitztümer des reichsten Mannes auf der Erde“, dieses Zitat stammt von Che Guevara, der selbst approbierter Arzt war. Er kämpfte von 1957 bis 1959 an der Seite von Fidel Castro für den Sieg der Revolution gegen das von den USA unterstützte Batista-Regime. 1961 begannen die siegreichen Revolutionäre mit dem Aufbau eines sozialistischen Staates nach sowjetischem Vorbild. Großgrundbesitzer wurden enteignet, die Industrie verstaatlicht. Auch das Gesundheitswesen lag fortan in den Händen des Staates.

Oberschicht hat das Land verlassen

Nahezu die gesamte kubanische Oberschicht, darunter auch viele Ärzte und Zahnärzte, emigrierte nach der Revolution in die USA, die ein striktes Embargo gegen die Insel verhängten. Es schneidet Kuba bis heute vom Welthandel ab. Das US-Embargo konnte Kuba verkraften, solange es die Sowjetunion und den sozialistischen Wirtschaftsraum „RGW“ gab. Die gesamte Zuckerproduktion der Insel wurde dorthin exportiert. Im Gegenzug wurde Kuba mit Nahrungsmitteln, Erdöl und anderen Rohstoffen versorgt. Nach dem

Ende des Kalten Krieges brach der Außenhandel schlagartig um 85 Prozent ein. Lebensmittel wurden rationiert, die Menschen mussten hungern. Der Tourismus sollte fortan Haupteinnahmequelle sein. Mithilfe internationaler Partner wurde die touristische Infrastruktur massiv ausgebaut, der Massentourismus eroberte die karibischen Strände. 2020 rollte dann



Romantisch, aber Ausdruck des Mangels: Oldtimer aus den 1950er-Jahren prägen das Stadtbild von Havanna.

die nächste Katastrophe auf Kuba zu: die Corona-Pandemie. Am 1. April 2020 wurde der internationale Flugverkehr von und nach Kuba komplett eingestellt, das Land abgeschottet. Die Ausbreitung der Pandemie konnte das nicht verhindern. Wie in anderen Schwellen- und Entwicklungsländern war auch das kubanische Gesundheitssystem durch Covid-19 völlig überfordert. Die Krankenhäuser konnten keine neuen Patienten mehr aufnehmen, die Friedhöfe kamen mit den Bestattungen nicht mehr hinterher. Wie viele Menschen an oder mit Corona starben, ist bis heute unklar. Besonders dramatisch war die enorm hohe Kindersterblichkeit. Durch die Entwicklung eines eigenen Impfstoffes und flächendeckende Impfungen bekam Kuba die Pandemie schließlich in den Griff. Doch von den wirtschaftlichen Folgen hat sich das Land bis heute nicht erholt.

Noch immer liegen die Besucherzahlen weit unter dem Niveau von 2019. Hotels und die für die Bewohner als Einnahmequelle wichtigen privaten Unterkünfte stehen zur Hälfte leer. In touristischen Zentren wie dem an der Südküste Kubas ge-

legenen Trinidad (UNESCO-Weltkulturerbe) sitzt man abends fast alleine in Bars und Restaurants. Auch in der Hauptstadt Havanna ist die wirtschaftliche Krise omnipräsent. Leere Läden, Stromausfälle, marodes Internet – daran haben sich die Kubaner längst gewöhnt.

Grundnahrungsmittel sind knapp

Neu ist, dass auch Grundnahrungsmittel, die der Staat gegen Bezugsscheine verteilt, nicht mehr in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen. Vor allem im Osten des Landes hungern die Menschen wieder. „Früher hat sich die Familie jeden Sonntag zum Essen getroffen. Seitdem es kein Fleisch mehr gibt, lassen wir das bleiben. Nur Reis und Gemüse, das ist kein Sonntagessen“, erzählte mir eine 80-jährige Kubanerin, bei der ich ein Zimmer im Zentrum von Havanna gemietet hatte.

Ärzte werden exportiert

Doch wie ist es um das Gesundheitssystem bestellt? „Kostenlose medizinische Versorgung für alle Bürger“ – das war



BZB-Redakteur Leo Hofmeier besuchte Ende Dezember eine staatliche Zahnklinik in Havanna.



Die Behandlungsstühle aus chinesischer Produktion sind zwar alt, aber sie funktionieren noch.



Die Turbinen werden mit Druckluft betrieben und sind nicht gerade substanzschonend.



Nicht ganz RKI-konform: Hygienemängel sind im kubanischen Gesundheitswesen ein großes Problem. Autoklaven und Desinfektionsmittel sind knapp.



Drei bis vier Patienten versorgt diese kubanische Zahnärztin an einem Arbeitstag.

eines der großen Versprechen der Revolution. Und rein statistisch hat die Regierung dieses Ziel erreicht. Tausende von Medizinern werden an den Universitäten des Landes ausgebildet. Auf 160 Einwohner kommt ein Arzt – aber nur theoretisch! Denn Ärzte sind neben Rum und Zigarren ein wichtiger Exportartikel. Die „Central Medical Collaboration Unit“ koordiniert die Einsätze kubanischer Mediziner und Pflegekräfte im Ausland. Rund 50.000 Euro pro Jahr und Arzt fließen an den kubanischen Staat. Die Mediziner selbst bekommen für den Auslandseinsatz allerdings nur ein Monatsgehalt von 300 bis 900 Euro. Immer noch ein Vielfaches dessen, was sie im Inland verdienen würden! Das sozialistische Einheitsgehalt liegt bei rund 70 Euro im Monat. Der „Stern“ schreibt, dass Kuba 46 Prozent seiner Exporteinnahmen durch „medizinische Dienstleistungen“ erwirtschaftet. Viermal mehr als durch den Tourismus! Bis zu 40.000 kubanische Ärzte sollen derzeit im Ausland tätig sein. 2020 kamen sie während der Corona-Pandemie auch in Italien zum Einsatz.

Bröckelndes Gesundheitswesen

Doch klar ist auch: Diese Fachkräfte fehlen im Inland. Und so bröckelt das Gesundheitswesen vor sich hin. Auch die Zahl der sogenannten Familienärzte geht immer weiter zurück. Die Idee dahinter: Ein Arzt wohnt und praktiziert im gleichen Haus und ist damit für seine Nachbarschaft immer erreichbar. Von ehemals 32.000 Familienärzten sind aktuell nur noch 10.000 übrig geblieben. Wegen des Ärztemangels muss man in den staatlichen Polikliniken mittlerweile mit langen Wartezeiten rechnen. Knapp sind auch Medikamente, moderne Geräte und Verbrauchsmaterial. Das wirkt sich natürlich gerade auf die Zahnmedizin extrem negativ aus.

Während eines Kuba-Urlaubs in den Weihnachtsferien konnte ich mir selbst ein Bild von der zahnmedizinischen Versorgung machen. Am 28. Dezember besuchte ich die „Clinica Docente Estomatológica“ in der Altstadt von Havanna. Von außen ist das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert durchaus beeindruckend. Auch der Wartebereich hat sich den Charme der Bauzeit bewahrt. Doch nach dem Betreten der Praxisräume befindet man sich mitten im real existierenden Sozialismus und fühlt sich an „Lost Places“ erinnert. Die Behandlungstühle aus chinesischer Produktion sind nach jahrzehntelangem Einsatz und schlechter Wartung verschlissen. In einem Blechschrank werden die wenigen Materialien aufbewahrt. Handschuhe, Desinfektionsmittel, Seife – alles ist in Kuba knapp und teuer. Das Standard-Füllungsmaterial ist derzeit Zinkoxid-Eugenol-Zement. Amalgam muss importiert werden, und dafür fehlen Devisen. Wer eine Amalgamfüllung möchte, muss sie selbst bezahlen und idealerweise das Material gleich selbst in die Praxis mitbringen. Über die Implantologie weiß die diensthabende Zahnärztin Bescheid. Bei einer Fortbildung in Miami hat sie gehört, was derzeit technisch möglich ist. Doch auf Kuba werden keine Implantate gesetzt. Privatpraxen, die das könnten, sind verboten. „Wir machen Chirurgie, Zahnerhalt und Prothetik. Mehr leistet das staatliche System nicht“, sagt die Zahnärztin. Durchschnittlich behandelt sie am Tag drei bis vier Patienten. Um 15:30 Uhr hat sie Feierabend. So wie fast alle Kubaner hat auch die Zahnärztin



„Deine Behandlung ist kostenlos, aber sie verursacht Kosten“ – mit diesem Plakat versucht die Regierung das Bewusstsein der Bevölkerung für Gesundheitsausgaben zu schärfen.

einen Nebenjob. Denn leben kann sie vom staatlichen Gehalt nicht. Auffällig ist auch der hohe Verwaltungsaufwand in der Poliklinik. Jede Abteilung hat einen Direktor und einen Vizedirektor. Das schafft Arbeitsplätze! Damit die Kubaner ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass ihre kostenlose Behandlung sehr wohl Kosten verursacht, hängen fiktive Preislisten in der Klinik aus. Das wäre vielleicht auch eine Idee für Deutschland. „Das bekommt Ihr Zahnarzt von Ihrer Krankenkasse für Ihre Behandlung“ – warum eigentlich nicht?

Das Fazit: Sozialistische Gleichheit heißt vor allem eines: Gleich schlecht für alle! Wenn SPD, Grüne und Linke wieder einmal von der Bürgerversicherung schwärmen, empfehle ich ihnen eine Reise nach Kuba. Dort kann man selbst erleben, wozu eine reine Staatsmedizin ohne Leistungsanreize für die Behandler führt.

Leo Hofmeier

München, 24. bis 26. Oktober 2024
The Westin Grand München

65. Bayerischer Zahnärztetag



Bayerische
LandesZahnärzte
Kammer



Europäische Akademie
für zahnärztliche
Fort- und Weiterbildung
der BLZK



Kassenzahnärztliche
Vereinigung Bayerns



Das Frontzahntrauma – was nun, was tun?

Informationen: OEMUS MEDIA AG
Telefon: +49 341 48474-308 | Fax: +49 341 48474-290
E-Mail: zaet2024@oemus-media.de

www.blzk.de | www.eazf.de | www.kzvb.de | www.dget.de
www.bayerischer-zahnaerztetag.de | www.twitter.com/BayZaet

SAVE THE
DATE

www.bayerischer-zahnaerztetag.de

